

*Hermann Steinkamp*, Solidarität und Parteilichkeit. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinde, Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1994, 317 S., DM 48,00. ISBN 3-7867-1786-9.

Es ist keine modische Allüre, wenn ich das, was auf diesen 300 Seiten geschrieben steht, eine prophetische Aufforderung zu einem »Paradigmenwechsel« nenne. Der Praktischen Theologie und der Theologie insgesamt wird hier eine Lektion erteilt, die ein Erschrecken hervorruft, aus dem Betroffenheit oder (und?) Widerstand entstehen. Wer sich auf den Inhalt dieses Buches einläßt, spürt Zeile für Zeile ein Beben, das mit der *Richterskala* nicht zu messen ist. Gebändigte Affekte des Zornes, der Wut, der Trauer wirken als treibende Kraft für den Kampf um das Terrain des Reiches Gottes, wobei der Blick ständig auf »das diakonische Handeln Jesu als Handlungsmodell« (251–253) gerichtet ist.

Dieses Konzept einer »neuen Praxis in Kirche und Gemeinde« entstand aus zwei Entwürfen des Autors: »Diakonie — Kennzeichen der Gemeinde« (Freiburg 1985) und »Sozialpastoral« (Freiburg 1991). Auf der zuletzt genannten Schrift kommt dem Beschauer bezeichnenderweise aus dem aschgrauen Hintergrund ein überlebensgroßes brennendes Feuerzeug entgegen. Es geht bei dem jetzt vorgelegten Band nicht um eine bloße Wiederholung von schon Gedachtem und Gesagtem — obwohl manches wiederholt wird —, sondern um ein gründliches Durcharbeiten und ein kritisches, auch selbstkritisches (vgl. z. B. 51–58) Weiterreflektieren.

*Inhalt:*

Das Werk, das ohne überflüssige Dekorationen, ohne Beschwichtigungen und ohne epische Breite auskommt, hat drei Teile:

I. Grundlegung der Sozialpastoral (21–154)

II. Diakoronische Gemeinde als »Ort« sozialpastoraler Praxis (155–270)

III. Konkretionen und aktuelle Handlungsfelder (271–303).

Zu I. *Grundlegung*: Das Ziel der Sozialpastoral ist eine Praxis, »die sich ihre Prioritäten nicht länger vom Selbsterhaltungsinteresse der Institutionen und von den Zwängen einer Volkskirche (Erhaltung des Mitgliederbestandes) vorgeben läßt, sondern die die — durchaus parteiliche — Grundintention der christlichen Botschaft im jeweiligen sozialen Kontext bewähren will« (23). *Steinkamp* erinnert sich an die Idee der »vergleichenden Pastoral«, die Adolf *Exeler* vor bald zwanzig Jahren, leider ohne merkliche Resonanz, ins Gespräch gebracht hat. Verglichen wird nun die pastoral Situation und die befreiungstheologische Innovation in Lateinamerika, vor allem in Brasilien, mit der Situation im deutschsprachigen Raum. *Steinkamp* weiß um die Gefahr eines naiven Transports von Theorie und Methoden von dort nach hier, sieht aber dennoch die Notwendigkeit und die Möglichkeit, der lateinamerikanischen Inspiration hierzulande zum Durchbruch zu verhelfen. Ausgerüstet mit einem sozialwissenschaftlichen analytischen Instrumentarium geht er nach den Prinzipien »Sehen — Urteilen — Handeln« vor; letzteres an den Beispielen von Arbeitslosigkeit, Jugendarbeit und Telefonseelsorge.

Zu II. *Diakoronische Gemeinde*: Ziel dieses Teils ist »die Überwindung der strukturellen Abspaltung der Diakonie von Verkündigung und Liturgie« (157). Nachdem der Verfasser im I. Teil genügend klargemacht hat, was er grundsätzlich unter »Sozialpastoral« versteht, rückt er jetzt mit leidenschaftlichem Nachdruck das spezielle Thema »gemeindliche Diakonie« in den Mittelpunkt. Neben der Fortführung der Theorieentwicklung legt er eine beachtenswerte Analyse empirischer Formen der Diakonie christlicher Gemeinden vor. So wird z. B. plastisch und überzeugend das Verhältnis von Diakonie der Gemeinde und organisierter Caritas (198–210) und von politischer und »caritaiver« Diakonie (256–263) offengelegt.

Zu III. *Konkretionen*: Ziel der letzten dreißig Seiten ist es, die heilsame Irritation herkömmlichen Denkens, die das ganze Buch durchzieht, durch drei hautnahe Beispiele nochmals zu verschärfen. Da ist die Rede von der Angst und von der Feindseligkeit gegenüber Fremden, von christlichen Gemeinden als Asyl und zu allerletzt von der blamablen Sprachlosigkeit der Theologie angesichts der Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Ein schriller Schlußakkord des an Dissonanzen und an realistische Dramatik reichen Dokuments pastoraler Sorge!

*Stellungnahme:*

Bei der vorausgehenden Präsentation des Buches habe ich kein Hehl aus meiner Betroffenheit gemacht und habe meine Zustimmung erkennen lassen. Diese ist jedoch nicht ohne Vorbehalte und Anfragen, von denen ich einige nenne.

1. *Die Balance zwischen den theoriebildenden Disziplinen*

Praktisch-theologische Theoriebildung balanciert, je nach persönlicher Prävalenz, zwischen verschiedenen Disziplinen. Bei *Steinkamp* habe ich den Eindruck, daß er die sozialwissenschaftlichen (soziologischen, sozialpsychologischen usw.) Erkenntnisse und Methoden kompetent und vernehmbar auf die Zeilen bringt, während der theologische Part mehr zwischen den Zeilen zu suchen ist. Die wenigen explizit theologischen Aussagen sind zwar intensiv und authentisch, aber für meinen Bedarf und vermutlich für den Bedarf vieler Lesenden zu karg und zu verkürzt. Die Theologie des Reiches Gottes, in die jede gesunde, fruchtbare Befreiungstheologie eingebettet ist (vgl. vor allem *Sobrino*), sollte nicht nur angedeutet, sondern ausführlich zur Deutung und Rechtfertigung des entworfenen Konzepts herangezogen werden. Das gleiche gilt von den kurzen, allzu kurzen Hinweisen auf Jesus als »Handlungsmodell« (traditionell »Nachfolge« genannt). Die theologische Zurückhaltung könnte einem Mißverstehen (als »links«, als »marxistisch«, als »unkirchlich« usw.)

Vorschub leisten und den durch die Sache bedingten Widerstand unnötig verstärken. Es sollte deshalb noch ausdrücklicher gesagt werden, daß die »Option für die Armen« mit der »Option für das Reich Gottes«, d. h. des Gottes Abrahams, Isaaks, Jakobs und des letztgültigen Boten Jesus identisch ist.

### 2. Die Balance zwischen den kirchenerhaltenden Vollzügen

Ich stimme dem aufrüttelnden Plädoyer für den vergessenen Rang der Diakonie zu. Aber für ein Projekt der Integration der sog. Grundfunktionen *Diakonia*, *Koinonia*, *Leiturgia* und *Martyria* reichen die Akzente, die *Steinkamp* setzt, nicht aus. Das Volumen der ekklesialen Lebensvollzüge ist wesentlich umfangreicher, als es hier ausgesagt wird. In Anmerkung 139 (257f.) entschuldigt sich der Verfasser, daß er die Integration der Liturgie nicht explizit zur Sprache bringt, was um so erstaunlicher ist, als in vielen lateinamerikanischen Basisgemeinden die Liturgie eine ausgesprochen große Rolle spielt. Die von *Steinkamp* (und *Ottmar Fuchs*) stimulierte Auseinandersetzung über die Rangordnung der Grundfunktionen ist ein Thema, vor dem die Pastoraltheologen und die Vertreter anderer theologischer Disziplinen nicht länger ausweichen dürfen. Mein Diskussionsbeitrag lautet (nach wie vor): Die ekklesialen Grundfunktionen sind Lebensvollzüge, die in gegenseitiger Priorität aufeinander angewiesen sind, um den Organismus »Kirche« im Blick auf das Kommen des Reiches gesund zu erhalten.

### 3. Die Balance zwischen den gemeindeerstrebbenden Konzepten

*Steinkamp* bevorzugt zur Verwirklichung seines Konzepts den Idealtypus der Basisgemeinde (238–245). Er informiert sehr gut über die Konstruktion anderer Gemeindetypen und die Stellung der Diakonie in diesen. Schwierigkeiten bereitet mir sein Verständnis von Volkskirche. Diese kann nicht allein von den strukturellen Zwängen zur »Erhaltung des Mitgliederbestandes« (23) her definiert werden. Auch in der Volkskirche gibt es die Betroffenheit durch die horrenden strukturellen Sünden, die zur Armut führen, und den Willen, Handlungskonsequenzen daraus zu ziehen. Gewiß sind »Basisgemeinden« und ähnliche ekklesiale Sozialgebilde fertile Bio- und Soziotope für diakonische und andere Charismen, aber auch die Volkskirche mit ihren (Pfarr-) Gemeinden hat ein charismatisches Potential, das wie ein Schatz im Acker zur Entdeckung bereit liegt (vgl. CIC Canon 208). Begabungen wie z. B. zum Führen und Leiten, zum Predigen und Unterrichten, vitale Liturgie und Feste zu feiern, sind diakonischen Charismen ebenbürtig, allerdings nur dann, wenn sie den Anspruch der Diakonie in allen ihren Formen nicht ignorieren, sondern ihn bewußt und entschieden unterstützen. Ich sage oft: »Eucharistie ohne Fußwaschung ist eine Häresie«.

Wer soll nun die nicht schonende Kost dieses Buches zu sich nehmen? Alle, die Hunger und Durst nach Gerechtigkeit haben oder die wenigstens bereit sind, hungrig und durstig zu werden.

Hermann M. Stenger